

Gefährliche Freundin*

Wer würz nicht gern!?:

Herausgerissen werden aus einem börsig-ver-schäftigten Alltag; von einem schwarzgeklei-detem, luludischen Engel, dessen überroter Mund, knapp schwanzig Worte, die er gespro-chen, schon silbensylphisch Verfall verheißt.

Wer würz nicht gern??:

Hineingezogen werden ins schlundige Ge-fährt einer NixNuttzin, umEnd-lich mal sein Dink, das taxüber meist schlaff in den Unter-MannsHosen sein detumesziertes Verwesen betreibt, aus der bratheringbraunen präputi-schen Ver-runzelung gerissen zu bekommen.

Und so sitzen wir da im cinematisch beque-
men TräumeSessel und ver-nehmen ihr: want
you have a ride?

Und wir steigen mit ein. Und StielAugen
wachsen uns, wenn wir seh'n, wie sie fem(me)
oral hocheinschlägt den Rock ihres Kleiz, daß
das schlankeblanke SchenkelFleisch, -!,-,
frei, gibt dem GasFuß Druck & Kraft, lässsst
der Reifen Profühl eine Kreischbahn zieh'n
auf dem dunklen, Po-rösen Asssphallt.

Bitumen . . . be tu man . . . be two men . . .
und wir reiten mit in dem Bewußtsein (und
das ist wie immer das Trägerichste an der gan-
zen FilmWirkung) . . . jederzeit aussteigen zu
können, -, -, wenn er nur will!!; so wir nur
wollen!

Doch wer will hier? Charlie nicht . . . und wir
schon gleich gar nicht.

Scheinen uns doch die Achtmarx Ei'trittsSa-
lär geradewichs auf die Lustbahn zu führen.
Noch sehen wir sein Sträuben und belächeln
ihn, wie er unbeholfen Vorsicht versucht, sich
ihr zu entreißen. Doch sie webt mit dem Kör-
per, die Hände am Steuer, in ihrem Schoß, da,
wohin ES uns zieht, der FlachMann voll

Whisky für Rein & Rausch, Begehrensmusik.
Und schon sind wir alle, die wir hier sitzen,
wir biederen Männer, deren Leistung es ist,
am Steißbein zu schwitzen, wenn des Tages
Geschäft uns in den Stuhl-Gang drückt, an's
Bett gefesselt nach LULU verrückt.

Ja, unsere Phantasauerein einmal filmisch vor-
gelebt zu bekommen, schauen wir zu, wie sie,
die wir uns wünschen & sonst nur er-träumen,
beginnt Charlies Lutschstück aufzubäuman.

Er gefesselt . . . und wir gefesselt . . . mit
Handschellen an's Bettgestänge . . . in einem
billigen Zimmer . . . Müll vor dem Fenster
. . . düster, doch 'bLUe nOats' . . . und er
fleht um sein T-shirt . . . möchte es anbehal-
ten, - und wieder entbricht uns ein Löcheln,
ein Lachen, im Kinosaal inscrea^m&-geheim
der Bestätigung und Anerkennung eigener
Wünsche und Ängste . . . vor der Flamm fal-
tal, die ihn, den ganzen Mann, und damit
uns, schon längs quer zwischen die Beine ge-
nommen hat, und . . . (MannoMann!) . . . sie
zerrreißtssz ihm/uns, das weiße UsaUnter-
hemd (tja, unser amokanischer Freund!?!),
sie sitzt auf ihm, schleiffft ihren Rotenruby-
nMundt, eine Spur von Lust in seinen Körper
einschreibend, rrrrunter zu dem Satz: „Der ist
ja zum Auffressen!“ . . . und er/wir bedanken
uns; denn was könnte uns mehr bestätigen, als
die Anerkennung unserer bestenphalls 15
ZehntiMeter(moi memme)Ichheit, die wir,
wie schon gesagt, meist runzlig vergessen bet-
ständig bereden und beschützen müssen, um
immer wieder dem zu entgehen, was uns
droht, nachdem wir Laios am SCHEIDeweg
durch einen großen, stinkenden Haufen, ge-
boren durch Angst (=natürlich als Entfick-
lungsversprechen) mit gerümpfter Nase in die
Flucht geschlagen haben.

Wir telefonieren noch einmal mit dem be-
trog'nen Vater des wichtigen Büros, dessen
VizePräsident wir doch am Montag, wenn der
ganze Spuk der Kostung uns'rer „anderen Sei-
te“ bereiz vergessen sein wird, dessen VizePrä-
sident wir dann hoffen geworden zu sein.

* „Gefährliche Freundin“, Regie: Jonathan Demme,
USA 1986, 107 Min.

Und in fast einem 'zweiten Futur', indem man 'gewesen sein wird'(ich gesteh's, es ist von Laccan, der damit die Unmöglichkeit bezeichnete, uns je selbst zu haben), ja, in jenem zweiten Futur sind wir auch schon zurück von den BeschwichtigungsTelefonaten, die, wir wissen es noch nicht besser, imaginär uns absichern sollen vor Selbstphallust und gegen das gänbliche Versinken in dieser aus Luststoff gewebten Frau . . . quern zurück in den Flur und hören Wässriges plätschern und sehen sie verschämt (wir natürlich; denn sie hat ihren Pudor schon längst tief unten in der Kramtasche zwischen den Sexual-Fetischen verloren) . . . wir sehen sie verschämt sitzen sitzsam auf einem Ort, einem Ab-Ort, der nicht ihrer ist und nicht uns'rer sein will, sehen sie sitzen und pissen und wissen, was schon Montaigne frappierte, wissen: „auch die illüst'ren Damen müssen mal pissen“.

Und da zeigt sich auch *ihre* andere Seite der Lust. Nicht daß die „urinale Seggregation“ nicht auch ihre Begehrenseite hätte, nein, aber sehen und wissen: auch diese Dame hat einen Rand, der sie unseren Frauen/Freund = innen vergleichbar macht, das, ja, das beruhigt uns und treibt uns fort vom Ab-Ort (denn immer noch sind wir nicht da, wo wir wünschen) in's nächste Abendteuer.

Und wir merken schon in unseren Fesseln, wie er verblassen will, der Film, der Mann, die Frau, durch Bilderfluchten, durch wiederundwieder neue Bilder, die in ihrer Struktur, das andere Begehren zu wecken, das Begehren im Anderen zu finden, immer sich ähnlicher werden, es fehlt das Disparate, es fehlt das zwischen den Bildern, was uns neue Metaphern suchen läßt, in denen wir fern uns'res alltäglichen Stumpfsinns unsere Sexualschwanztasmen unterbringen können . . . und besonders die Frau, die Frau phalliert, und wir die Lust an ihr, und die Lust an dem Mann, der wir sind, sein wollen, an dessen imaginären Verstrickungen wir teil-haben mös-chten!

Nicht aufhören uns zu fordern, LU!!LU!! Weitermachen, steht'ich mitreißen, -reizen, uns, die wir angewiesen sind auf genau die Saite, die du ex Akt an uns zupfst über den scheinbar „he, sie – tierenden“ (und wird er nicht Joupie, der Geschäftemacher und Börsenverschieber (the girls'worth is their purse) genannt?!) Charlie.

Und wir fahren noch ein Weilchen mit, und blond wirst du bei deiner Mutter, du entzückelndes Charmälion, und lässest uns auf-Atman in dem Stückchen Kleinbürgerlichkoit, dessen wholefeiles Gericht wir bei deiner Mutter genießen dürfen (Die Laib-Speise). Hier sind wir ruhig, gerettet vor dem steten Wandel deines Begehrens, bei der Mutter zur Ruhe gekommen, in deiner Kindheit schwellen wir, und du im weißen Kleid eines deiner Abschlußfeste mit siebzehn zeigt uns die Jumpfrou.

Und wenn der Vater, der strafende, bis jetzt nicht auftrat, so scheint er nun mit deiner Vergangenheit zoogloich sich anzukündigen in den schalen und fahlen Zeichen der Kommwinzionalität eines allamerikanischen Klansentreffens. Oh, LuLu weⁿ_m^e_{at} you now!

Und mannsam tritt er in's Bild, der rüde Stiernack, geholt durch die freunDingliche Eifersucht, und wir merken's bevor Charlie es wahrnimmt: die Geschichte kippt, es fehlt die Luft aus der „Lustpumpe“, und es entsteht in uns ein „Möge-nicht“: möge(n) er, Charlie, sich, und wir uns doch nicht einlassen auf das pas-de-troi, das sich nun abzeichnet.

Der ganze fortreibende BegehrensRitmus ist plötzlich dahin; und wir schweben am Abgrund dieser triangulären Geschichte, die jetzt ein Metrum erhält, das nicht das uns're mehr sein kann. Alles haben wir gewollt, luluschwarz & audrieblond, doch keine blutige Nase, nicht die Wiederbelebung des Dreiecks unserer infantilen Geschichte, in der immer der Andere, der „große“ Andere, in Gestalt des gesetzgebenden Vaters uns mit rechter Hand den phallschen Weg wies.

Wir sind schon ausgestiegen, bevor Charlie dies gelingt. Wir sitzen sicher im Fauteuil und beglücken uns mit beginnenden Erklärungen unseres bourgeois und gottseidank imaginären Ausbruchs; wir versichern uns der Nebenmänner & -männinen, allas nur Film, und halten unser Styxchen Detumeszenz in Ehren, das linx- oder rechtsliegend (ganz nach „Veranlagung“) verschwinden gemacht ist unter schützenden Tyche-ern, daß es uns ja nicht zu-phällig abgeschnitten werden, durch den da, den sichelbewährten Kronos des Untergrunz. Auch, wenn wir uns in LuLu verloren, wußten wir doch, wir bleiben „G(l)anz“ oder werden es gerade durch ihre „notwendige“ („es, das Glied, heißt das Notwendige, weil es das Symbol von Not und Zwang ist“ (Artimidoros)) Ergänzung, durch die gespürte Umgrenzung eines randumspielten LOchs.

Doch was sollten wir setzen gegen den, der dies (r)anständige Geschöpf schon vor uns'rer Zeit kannte, deren almathei'isches LibiDöschchen er erst weckte und nun eMannsenough seinen Anspruch durch- (naja, doch whole mehr) steht als -setzt.

Charlie phallasSie! Sonst müssen wir dich aufgeben! Fahr'zurück mit uns in die Beschwichtigungswelt deiner Vizepräsidentenschaft! Lass'uns den Traum, daß wir all das und noch mehr mutig im Sperrstanz mit ver-schränkten Beinen und Glans in den Augen gewollt haben! Denn ei'mal, so sagt uns das ÜberIch, muß ES genug sein !!!

Doch er kehrt um. Und wir armüsieren (d.h. wir schützen uns durch den Spaß, den wir daran haben, daß Charlie unbeholfen die Kleidungszeichen LuLu's annimmt) an seinem Versuch, sich neu auszustatten, sich bunt zu machen, ganz im Sinne der verlassenen Blondin, die ihrerseits versucht, die BedRohung durch ihre Vergangenheit zu fliehen. Nun ist sie gänzlich unschuldig weiß geworden, in short&shirt zwingt sie sich, sich neu zu gebären, durch's FinsterLoch eines BasseRooms

und wird entdeckt und geworfen durch die starken Arme des panischen Box in's kalte Wasser einer überwunden geglaubten LeibeigenGeschichte. Die Frau gehört immer den Starken, das wissen wir jetzt, oder . . . ?

Doch Charlie erreicht sie und beobachtet sie. Auch uns ist dabei wieder ganz urschenisch zumute. Wird uns hier noch ei'mal unser fließ'sches Genitaläquivalent blood, swet and tear(s)ig eingeschlagen werden?! —,?,—, —! . . . aber no(se), er, Charlie rettet sich („weißer rett'dich“) und uns, und sie, mit einer odysseeischen Finte. (Auch Odysseus, ein spätgeb'or'ner des Ödipus!) Die Macht des dräuenden Vaters scheint endlich gebannt. Er selbst, der Vater, lahmgelegt durch das Gesetz, dessen Negatives er selbst ist, und dessen Strafe er unte(r)nsteht, muß das fast „obskure Objekt der Begierde“ seinem wachgewordenen Sohn (Charlie, Uns) überlassen.

Po-Donne und Anti-Po-Donne!!

Und schon geht die Reise nahezu a tergo in die scheinbare Normalität einer schläfrigen, vorstädtischen Zärtlichkeit zurück. You York sie-Luhättet das liebeliche Liebespaar, und er bettet gerettet sie auf die eheverlassene Lagerstatt.

Das Tempo ist 'raus. Und gerade als wir uns einrichten, traut und handsanft unsere Nächstin an's sittsam gequerte Strumpfknie greifen, platzt mit Gewalt die hymenale Glaswand uns'res Eidylllein.

DA IST ER!!

Ein gewalt Samer.

Und beginnt das Ringen um Leben und Macht, das ursprünglich aus dieser Frau kam, deren Ab-Schweifungen nun einmünden in den malle traiten Tanz, inszeniert im cleanischen KachelBad unter Wasser- und Blutfluß. DasDa kann alles nicht mehr unser sein! Es stockt zwar der Atem uns im Kampf um's nassee Ex-Sistieren und HilfeGedanken trommeln zurück uns're Lust, fibrilles Mitzittern zwar, doch fallen wir hart aus der Leinwandgeschichte und mögen nur Ausgang, egal wie er sei, nur DAß er sei.

So – darf's – nicht – enden – unser So'n Tax-Träumchen von Frau von Lust, von buntem musikumspieltem Ausbruch in's ungefährliche PhantasiaLand der realitätsumzäunten Vbwünsche. Und wir stoßen, noch einmal ganz Charlie, dem Anderen die Sichel der Rhea in's Ab-do-man. Und der Spiegel zeigt an (warum gerade der?), indem er zurückwirft das blutige Antlitz als Phallus getragen (kapputt mortuus) . . . den Vatermord: das Werk ist getan! Der Film setzt noch ein's drauf!

Nachdem alles gerichtet, gesetzt und geordnet, beginnt die Geschichte erneut, wie sie wa(h)r: Ihren euphemi(nisti)schen VerSöhnungsLauf!! ●

Günter Everhartz